

ÜBER LEBEN

Mein Leben hinter Gittern

Schonungslos offen erzählt MIK von seinem Alltag im Gefängnis. Dazu gehört auch das Auf und Ab der Gefühle. Diese schwanken von hellsten Hoffnungen zu dunkelsten Ängsten – und wieder zurück.

Bewusst wird es einem erst, wenn die Türen hinter dir ins Schloss fallen. Sechseinhalb Wochen war ich isoliert in der Einzelhaft. Wenn man bedenkt: vorher hatte man die ganze Zeit Leute um sich. Plötzlich alleine, die Stille ungewohnt. Mir bereitete diese Situation Mühe, obwohl ich vorher nie mehr als eine Stunde alleine gewesen war und ich mich immer danach gesehnt hatte, mal Zeit für mich zu haben. Da ich über zwei Jahre lang obdachlos war und erst einen Monat vor Haftbeginn ein Zimmer hatte, kannte ich das Alleinsein gar nicht. Es fiel mir schwer. Eine Stunde am Tag durfte man raus in den Hof. Die restliche Zeit war ich in der Zelle.

Dann wurde ich auf die Gemeinschaft verlegt. Das war eine Abteilung mit sieben Personen. Da kam ich in eine Dreierzelle. Am Anfang hatte ich ein mulmiges Gefühl, weil ich nicht wusste, mit wem ich eine Zelle teilen würde. Für mich war es eine Erleichterung, als ich auf die Zelle kam und sah, dass meine zwei «Mitbewohner» mir bekannt waren. Der Aufenthalt in der Gemeinschaft hatte den Vorteil, dass von 10 Uhr bis 16 Uhr die drei Zellentüren offen waren und man in der Gemeinschaftsküche zusammen Zeit verbringen durfte. Sie war mit einer kompletten Küche, Waschmaschine, Tischfussballkasten und einem grossen Tisch ausgestattet. Sogar ein

Telefon war vorhanden. Es gab auch Gesellschaftsspiele sowie die Möglichkeit, sich Bücher aus einer Liste auszuleihen. Einmal die Woche konnte man Sachen wie Tabak, Hygieneartikel, Kleider und Sonstiges bestellen. Dafür brauchte man auf dem Freikonto mehr als 100 Franken. Das war schwer, denn bis alles geregelt war, bekam ich jeden Tag

«Die Freude auf die Entlassung wird von der Angst überschattet, wieder ins gleiche Fahrwasser wie vorher zu geraten.»

Mik

nur 5 Zigaretten. Da ich einen vorzeitigen Vollzug mache, weiss ich erst nach meiner Gerichtsverhandlung, wie lange meine Haftstrafe wirklich sein wird.

Nach zwei Monaten in der Gemeinschaft durfte ich in den Vollzug wechseln. Dort ist der Tagesablauf strukturierter und man nimmt am Arbeitsprozess teil. Am Anfang kommt man immer in eine Einzel- oder Zweierzelle. Die Zellentüre war hier länger offen. Vom Morgen früh bis 18.30 Uhr und zweimal in der Woche bis 19.30 Uhr. Man wird einer Arbeit zugeteilt, der man nachgehen muss, sonst verliert man Privilegien, die man sich erarbeiten kann. Hier gibt es auch Schulungen und Sportprogramme. Wenn man zu spät bei der Arbeit erscheint, wird man auf die Zelle geschickt und verliert den Tageslohn. Ein Teil des Lohns dient dazu, für die Zeit nach der Haft zu sparen. Der andere Teil ist für den Einkauf am Kiosk oder Quartierladen gedacht, so dass man in seiner Freizeit etwas für sich und andere kochen kann. Ich hatte einen normalen Arbeitsplatz, wo ich Sachen einpacken und zusammenstecken musste. Briefaufträge gehörten auch dazu. Sechs Wochen arbeitete ich dort, jeweils vier Tage in der Woche. Dann hatte ich das Glück als Lagerist zu arbeiten. Diese Stelle gibt es nur einmal und man arbeitet dort selbstständig und alleine. Die Aufgaben sind: Einräumen und Karton pressen, Arbeiten für andere Arbeitsräume bereit machen sowie Aufträge, die fertig sind, versandfertig machen. Da arbeite ich fünf Tage in der Woche. Weil ich diese körperliche Arbeit verrichte, habe ich das Privileg einer Einzelzelle.

Weil es mich belastete, nicht zu wissen, wie lange ich inhaftiert sein werde, und weil Personen aus meinem Umfeld mich im Stich liessen, fiel ich in der Adventszeit in ein Loch. Es dauerte lange, bis ich anerkannte, dass ich Depressionen hatte. Die machten es mir schwer, den strikten Tagesablauf einzuhalten. Aber ich schaffte es mehrheitlich. Die Person, die die ganze Zeit für mich da war, war meine Mutter, zu der ich vorher keinen Kontakt mehr hatte. Sie kommt wöchentlich zu Besuch und ich telefoniere fast täglich mit ihr. Der Kontakt zeigt mir, dass ich zuvor auf die falschen Leute gesetzt habe, statt auf sie. Es ist mir eine Lehre und ich weiss jetzt, dass sie mir in der Zeit nach meiner Haft helfen wird. Ich werde auch für sie da sein. Sie zeigte mir, dass es doch noch Personen gibt, die es interessiert, wie es einem geht. Ich habe auch den Besuch vom Seelsorger der Gassenarbeit sehr geschätzt. Er hat mir bei einem Verlust eines geliebten Menschen geholfen. Da wird einem bewusst, welche Leute für dich da sind in schwierigen Lagen. Es ist traurig, aber ich sehe jetzt ein, egal wie viel man gegeben hat: Wenn du drin bist, ist null Verlass. Nach dem Motto: Aus den Augen, aus dem Sinn. Ich verstand das am Anfang überhaupt nicht, wie man den Leuten am A... vorbeigeht. Aber es dauerte sehr lange, bis ich mir das eingestehen konnte, zog mich in dieser Zeit zurück und wollte nur alleine sein. Ich durfte dann noch vor Ende des Jahres in die neu-

ste Abteilung wechseln. Schon wieder über zwanzig Personen, die ich zuerst kennenlernen musste. Wieder zog ich mich immer mehr zurück. Als es für mich nicht mehr aushaltbar war, meldete ich es beim Gesundheitsdienst, der nahm sich dann meiner an und versuchte mir zu helfen. Die Zeit verstrich sehr langsam. Ich hatte jetzt auf dieser Abteilung ausser am Wochenende immer um 20 Uhr Einschluss. Mehr hat niemand hier im Grosshof. Man muss sich an alles halten, dann hat man es im Alltag leichter. Wenn etwas nicht in Ordnung ist, gibt es Sanktionen. Dies heisst 5 Franken oder Einschluss sowie den Entzug des Fernsehers. Bin bis jetzt gut weggekommen. Ausser einmal 5 Franken für das Offenlassen meines Fensters habe ich bis jetzt noch keine Sanktionen bekommen. Das tut einem schon weh, denn je nach Arbeitsbereich ist das ein Viertel des Tagelohnes. Darum achtet man auch auf die Ordnung und Sauberkeit.

Seit bekannt ist, dass ich in einem Monat Gerichtsverhandlung habe, komme ich mit der Situation besser klar. Dann weiss ich, auf wie lange genau ich mich einstellen muss. Mache ein abgekürztes Verfahren und weiss jetzt aus der Anklageschrift, wie lange man fordert. In ein paar Monaten werde ich auf Bewährung entlassen. Da es meine erste richtige Haftstrafe ist, verbüesse ich nur einen Teil davon. Ich bin im vorzeitigen

«Es war ein mulmiges Gefühl, nicht zu wissen, mit wem ich eine Zelle teilen würde.»

Mik

Vollzug, darum werde ich erst nach meiner Verurteilung nicht mehr als fluchtgefährdet eingestuft. Dann werde ich auch Ausgänge beantragen können, um eine Wohnung anzuschauen oder den Kontakt zur Familie zu pflegen. Jetzt, wo ich weiss, dass ich im Sommer rauskomme, macht mir das Aushalten weniger aus. Jetzt weiss ich auch, wie ich denken muss. Wenn man die Zeit zurück anschaut, ist es besser, denn man hat das Gefühl, es geht schneller vorbei, als wenn man die Tage bis zur Freilassung zählt.

Die Freude darauf, wieder frei zu sein, wird von einer gewissen Angst überschattet. Die Angst, ins gleiche Fahrwasser wie vorher zu geraten. Ich habe es schon über zehn Jahre lang geschafft, ein normales Leben zu führen und weiss eigentlich noch genau, wie das war. Ich sehne mich danach, aber die Angst zu versagen bleibt. Das muss ich mir selber auch immer realistisch vor Augen halten. Es hilft mir, dass es Leute gibt, die an mich glauben, doch das bereitet mir gleichzeitig auch Druck. Es sind da wirklich mehrere Gefühle, mit denen ich mich irgendwie auseinandersetzen muss, um vor allem mich selber nicht anzuschwindeln. Ich freue mich trotzdem auf meine Entlassung, auf den Tag, wenn die Türen wieder ganz aufgehen.

MIK